

Aargauer Zeitung

abo+ INTERVIEW

Mama Mia: Was macht Mütter zu guten Romanheldinnen?

Die Badener Lyrikerin Nathalie Schmid macht die Mutter in ihrem ersten Roman zur Hauptfigur. Von denen gebe es in der Literatur nämlich (noch) zu wenige, erzählt sie im Interview.

Anna Raymann

23.02.2023, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Nathalie Schmid hat nach drei Lyrikbänden ihren ersten Roman veröffentlicht.

Sandra Ardizzone

Das Wort «Mut» steckt in Mutterschaft schon drin. Dass es diesen braucht,

um durch das Beziehungsgeflecht von Mutter zu Tochter (und retour) zu finden, beschreibt die Badener Autorin Nathalie Schmid in «Lass es gut sein», ihrem zärtlichen Roman-Début.

Warum ist es so schwierig, Mutter zu sein? Und warum so schwierig, Tochter zu sein?

Nathalie Schmid: Das sind genau die Fragen, die mich angetrieben haben, den Roman zu schreiben. Ich wollte mehr darüber herausfinden und verstehen, was daran so schwierig ist. Ich wollte *zeigen*, wie es sich *zeigt*. Im Idealfall löst die Lektüre in den Leserinnen und Lesern etwas aus, dem sie ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle hinzufügen, mit dem sie ihre eigenen Geschichten weiterspinnen können. Das ist für mich die grosse Kraft der Literatur, wenn man über das Lesen zu eigenen Antworten findet.

Der Roman beginnt am Waldrand im «Mittelland», wo Schlüsselblumen wachsen und Rotmilane kreisen. Gab es einen solchen Waldrand auch in Ihrer Kindheit?

In meinen Texten wird die Natur sehr oft zu einer zusätzlichen Erzählstimme oder einer zusätzlichen Figur, die das Thema auf einer anderen Ebene zeigt. Und ja, das ist sehr oft die Natur, die mich umgibt und in der ich lebe.

Weiterlesen nach der Anzeige

In den letzten Monaten beschäftigten sich einige Autorinnen, etwa Julia Weber und Julia Friese mit Mutterschaft. Warum ist «die Mutter» für die Literatur interessant?

Einerseits, weil ich glaube, dass es da etwas aufzuholen gibt. Es hat in der Literatur bis jetzt keine grosse Anerkennung der Mutter-Tochter Beziehung gegeben. Wir haben Vater-Tochter Beziehungen: König Lear. Und Sohn und Mutter: Hamlet, Ödipus. Aber noch kaum eine Anerkennung der Mutter-Tochter-Leidenschaft. Ausserdem ist es eine enorm komplexe, von der Gesellschaft zutiefst geprägte Beziehung, die sich auf alle Ebenen des Lebens

auswirkt. Die jungianische Psychologin und Schriftstellerin Clarissa Pinkola Estés schreibt, dass die Mutter eine Schule ist, in die man hineingeboren wird und in der man aber auch für den Rest des Lebens zugleich Schülerin und Lehrerin bleibt.

Und wie war es für Sie, ein solches Mutter-Tochter-Geflecht zu beschreiben?

Mich interessieren Themen, vor denen ich mich auch etwas fürchte, die etwas unangenehm oder schmerzhaft sein können – Themen also, die es mir nicht so leicht machen. Denn ich möchte durch das Schreiben etwas herausfinden. Und manchmal weiss man vorher nicht, was man zu verstehen haben wird. Aber das passiert eigentlich nur, wenn es nicht so leicht geht.

Weiterlesen nach der Anzeige

Bisher haben Sie vor allem Lyrik geschrieben. Wie war es nun, an einem Roman zu arbeiten?

Schwieriger und komplizierter. Der Roman braucht für mich einen längeren Atem und viel mehr Geduld. Der Aufbau, die dramaturgischen Fragen, die Figurenentwicklungen sind komplexer, weil es sich um ein grösseres Textgefüge handelt. Den Überblick zu behalten ist viel anspruchsvoller, als bei einer Sammlung von Gedichten, in der jedes Gedicht auch für sich alleine steht.

Hat Ihre Mutter den Roman gelesen?

Natürlich gab es ein Gespräch über das Thema «Fiktion – Autofiktion» und darüber, dass die Mutter im Roman nicht meine Mutter ist und ich nicht die Ich-Erzählerin bin. Ich glaube, dass sich das <Sich-etwas-ausdenken> nicht von dem <Von-der-Wirklichkeit-abschreiben> abgrenzen lässt. Literatur ist immer psychologisch und so bringt auch die Autorin ihre persönlichen Erfahrungen mit in den Text.

Nathalie Schmid. Lass es gut sein. Geparden Verlag, 2023. Lesung: 26. April, Orell Füssli Meissner, Aarau.